

„Zu früh aufgegeben“

Pariser Vertrag aus Sichtweise von Zeitzeugen

Bozen (bea) – Die internationale Lage wurde von Österreich und Südtirol realistisch eingeschätzt, die eigenen Möglichkeiten wurden aber unterschätzt. Dies ist das Fazit der Dokumentation „Verspielte Selbstbestimmung?“, die gestern vorgestellt wurde.

Die Dokumentation wurde vom Historiker Michael Gehler herausgegeben. Darin wird die „Südtirolfrage 1945/46 in US-Geheimdienstberichten und österreichischen Akten“ anhand von Zeitzeugenberichten beleuchtet. Der Leiter der Landesstelle für Südtirol, Universitätsprofessor Eduard Reut-Nicolussi, ist einer davon. Im österreichischen Außenminister Karl Gruber sieht Reut-Nicolussi einen pathologischen Optimisten: „Alcide De Gasperi wollte hingegen die Hand frei haben für die Triester Frage.“ Der englische Diplomat Edgeworth Murray Leslie pflegte beste Beziehungen zu Südtirol und „leistet wertvolle Dienste für die Geschichte Südtirols“. In seinen Dokumenten stellt er sich die Frage, ob Südtirol nicht das Recht der Selbstbestimmung zu früh aufgegeben habe. Das Plebiszit, das nicht angenommen wurde, wäre nach den Zeugnissen Leslies die stärkste Waffe am Verhandlungstisch gewesen.

„Leslie berichtete für den amerikanischen Geheimdienst über die Stimmung in Südtirol“, sagte Gehler. Aus seinen Berichten geht hervor, daß das Abkommen erst nach vielen Kompromissen geschlossen wurde. „Es ist aber fraglich, ob der Einfluß Leslies von Vorteil für Österreich war“, sagte Gehler. Südtirol-Berater für die französische Regierung war Wolfgang Steinacker. „In seinen Berichten übt er Kritik an Südtirols Bürgern: Diese sollen politisch uninteressiert gewesen sein, während Italien rasch handelte und sehr agil war.“

Ein weiterer Zeitzeuge, der zu

Wort kommt, ist Herbert Thahammer. Er war als Vertreter der Tiroler in Paris und hat die Bozner Lösung als Alternative zur Pustertal-Lösung ausgearbeitet.

„Die Tiroler Interessen waren mit denen von Wien nicht immer identisch.“ Dies geht aus den Dokumenten von Lothar Wimmer, österreichischer Delegierter in Paris, hervor. Zu Wort kommt in der Dokumentation auch Guido Jakoncig, der „geistige Vater des Accordinò“. – Das Buch ist im Innsbrucker Universitätsverlag Wagner erschienen und im Buchhandel erhältlich.



Der Historiker Michael Gehler bei der Vorstellung seines Buches „Verspielte Selbstbestimmung?“
Foto: „D“/eg

GESCHICHTE / Tagung

„Südtirol der Stabilität geopfert“

Historiker Michael Gehler: Autonomie war das „Minimum vom erreichbaren Minimum“

Bozen – „Südtirols Schicksal stand bis zum Abschluss des Pariser Vertrages keinesfalls fest“, sagt der Innsbrucker Historiker Michael Gehler. Er stellte gestern in Bozen bei der Tagung „Südtirol am Ende des Zweiten Weltkriegs“ provokante Thesen auf: Außenminister Karl Gruber habe Südtirol der „Stabilität Österreichs geopfert“, während Alcide De Gasperi Südtirol benutzt habe, um „seinem“ Trentino die Sonderautonomie zu sichern.

„Dolomiten“: Weshalb ist für Sie der Pariser Vertrag das „Minimum vom Minimum“?

Michael Gehler: Erstes Ziel der Südtiroler Delegation war die Selbstbestimmung. An zweiter Stelle stand die Freistaatslösung, an dritter die volle Autonomie für die Provinz Bozen. Herausgekommen

ist aber nur eine regionale Autonomie. Da wäre mehr drin gewesen. Südtirols Politiker waren damals nämlich gar nicht so einflusslos.

„D“: Inwiefern?



Gehler: Sie hätten die Bevölkerung früher mobilisieren können. In Österreich gab es lange vor Mai 1946 Massendemonstrationen, hier aber nicht. Südtirols Politiker haben sich zu schnell beeindrucken lassen von Berichten, wonach die Siegermächte nicht mehr an eine Revision der Brennergrenze denken – was laut Akten der US-Geheimdienste OSS und SSU (die Vorläufer des

CIA) nicht stimmt. Und De Gasperi wusste das und zitterte um „sein“ Trentino.

„D“: Wieso?

Gehler: Er hat seine Diplomaten in Triest und Westtrentin angewiesen, das Wort Volksabstimmung nicht zu erwähnen, bis das Südtirolproblem nicht gelöst sei. Das Trentino war damals sehr zu Österreich hin orientiert. De Gasperi fürchtete, dass er nach einer Volksabstimmung in Westtrentin eine Abstimmung im Trentino und in Südtirol nicht verhindern und das Trentino verlieren könnte.

„D“: Um Südtirol ging es ihm also nur sekundär?

Gehler: Er strebte eine Sonderautonomie für „sein“ Trentino an, Südtirol war das Instrument dazu. Außenminister Gruber hingegen brauchte die

Wirtschaftshilfe der USA. Durch die Freundschaft zu Italien mit den Siegermächten hinter sich wollte er Österreich in Europa absichern. So gab er viele wichtige Positionen in den Verhandlungen auf: Südtirol war das Stabilitätsoffer der österreichischen Italienpolitik – ein Freundschaftsgeschenk. Die Autonomie war nicht die Magna Charta für Südtirol, sondern für das Trentino.

„D“: Wie sehen Sie Südtirols Autonomie heute?

Gehler: Silvius Magnago und Luis Durnwalder ist es gelungen, einer Fassade Leben einzuhauchen. Durch das 2. Statut steht die Autonomie heute für wirklichen Minderheitenschutz mit EU-Dimension.

Interv.: Roberta Costiuc

Dolomiten 20/21. 11.04